

Joh. Jos. Blatter

Bischof von Sitten 1684—1752.

(Von Dr. Leo Meyer)

I. Familie und Elternhaus.

Unweit der Kirche von Zermatt, in Furri's Tola, steht das Wohnhaus des Fährichs Lauber. Es wurde 1450 gebaut und 1679 umgebaut. Den schönen Bogeneingang hat der Meier Arnold Blatter, der Sohn des Meiers Johann, 1679 ausführen lassen. Das ist das Ahnenhaus der zwei Walliser Bischöfe J. und A. Blatter.

Der Familienname Blatter ist in Zermatt selber entstanden. In der Volkszählung des Jahres 1476 kommen in drei Vierteln der Gemeinde im ganzen 7 Familien unter dem Namen Blatters und im 4. Viertel 3 Haushaltungen uf der Blatten vor. Blatter hießen sie nach ihrem Wohnsitz. dem Weiler Blatten (Platten).

Die Blatter waren eine alte Beamtenfamilie ihres Ortes. Arnold Blatter, am 11. April 1653 in Zermatt geboren, war der Sohn des Meiers Johann; er erhielt noch jung selber das Meieramt. Nachdem sein erstes Ehe-
weib Katharina Schuler gestorben war, siedelte er nach Bipp über, verheiratete sich in zweiter Ehe mit Anna Kath. Burgener und wurde der Stammvater der dort noch blühenden Familie Blatter. Er bekleidete die höchsten Ehrenämter der Orts- und Landesverwaltung, war

24 Jahre Landschreiber, 1691 und 1706 Kastlan von Bisp und von 1731—1736 Landeshauptmann. Er starb 1737. Sein Haus steht noch in Bisp beim Blauen Stein. Sein Titel ist Notar und Meier; er war ein gottesfürchtiger Mann, im Umgang lieb und freundlich und ein glücklicher Vater vieler Kinder, *«amœna agendi methodo. piissimus hic vir fuit, felix plurium parens»*. Von seinen Kindern waren einige früh gestorben. 7 wurden erzogen: Joh. Josef, der Erstgeborene, der spätere Bischof, drei andre Söhne und drei Töchter. Der 2te Sohn, Joh. Anton, wurde Bannerherr von Bisp; Joh. Arnold diente als Leutnant in verschiedenen Ländern und wurde Hauptmann in französischen Diensten; Joh. Jos. Ignaz wurde Landschreiber; der 5te Sohn war Martin, den der Tod aus frohen Studenten Jahren jäh wegriß. Von den 3 Töchtern war Katharina an Bannerherrn Allet verheiratet, eine 2te hieß Maria Josepha, und die dritte, Maria Kath. wurde die Ehefrau des Landeshauptmanns Eugen von Gurten, eine wahre Mutter der Armen und Kranken, denen sie sich widmete als demüthige Dienerin und beratfame Frau, halbe Ärztin zugleich *«medicinae tractandae ad prodigia perita et pie ingeniose»*.

II. Jugend.

Zu diesem glücklichen Familienkreise gehört Joh. Jos. Blatter, der von der Vorsehung zum Bischof und Landesfürsten vorherbestimmt war, und von dem sein Beichtvater und Biograph P. Wild geoffenbart hat: Wären seine Tugenden bekannt, man würde ihn als Heiligen verehren.

Er wurde 1684 am 17. März in Bisp geboren und in der Pfarrkirche getauft. Das Kind gedieh unter liebevoller Pflege seiner verständigen Mutter; es zeigte lebhaften

Geist, leichte Auffassung, ein treues Gedächtnis, ja auch eine vorzügliche Mitteilungs-gabe. Johann wurde schon als Knabe der Lehrer seiner Brüderchen ; lehrte sie beten, brachte ihnen die ersten Glaubenswahrheiten mit den Anfangsgründen des Wissens bei. Die Kinderstube war fröhlich und geschäftig, und die Kinderjahre verstrichen munter unter der Aufsicht der sorgenden Eltern.

Der Knabe wuchs heran und wurde reif für das Studiren. Darum wurde er nach Brig in's Jesuitenkollegium geschickt. Ein ehrender Fleiß zierte die hervorragenden Anlagen und förderte die Ausbildung. Daraus erwuchs zusehends Fortschritt und schließlich ein glänzender Erfolg, wie die Noten und Schulpreise des Brigier Kollegiums bewiesen — meldet der Chronist P. Wild.

Mit der Zeit waren die jüngern Brüder ihm nach Brig nachgefolgt. Der Lateinschüler Johann Jos. blieb einer Bruderpflicht auch hier treu : Er half beim Übersehen nach und eiferte zur Tugendübung an, wo er nur konnte. So wurde er nicht allein der beflissene, für sich trebsame Schüler, sondern auch der unermüdlche Erzieher und Lehrer seiner studierenden Geschwister.

Mitten in den Schulorgen war die geistliche Lesung eine Lieblingsache und die Eucharistie, der er sich nach dem Räte des Beichtvaters oft nahte, sein Freudenmahl. Sein Beispiel zog seine Brüder nach und wirkte auf Seinesgleichen in der Gymnastastenfamilie. In seiner Gegenwart durfte niemand was Ungeziemendes reden oder un ; seine zarte Gewissenhaftigkeit war bekannt, und die Achtung seiner Mitschüler so groß, daß viele ihn geradezu um Vorbild nahmen. Nicht lange währte es, und der fromme Jüngling erwog die Möglichkeit, die evangelischen Räte zu befolgen und sich dem Klosterstande zu widmen ; sein Entschluß war gefaßt, er wollte Jesuit werden.

Fortan spannte er fest ein, betete für die Berufswahl, holte Rat bei seinem Seelenführer und unterstützte menschliches Überlegen in stiller Zwiesprache mit Gott und den Heiligen. Eines Tages wagte er sich vor den P. Provinzial und eröffnete ihm sein Anliegen. Anlagen und Wandel sprachen unbedingt für die Aufnahme. Allein, als der Jüngling sich dem frommen Vater wie seinem Beichtvater aufschloß, stiegen Zweifel auf; geleitet von höherer Einsicht, riet der erfahrene Lehrer von allen Klostergedanken ab. Johannes müsse in der Welt bleiben, sagte er, er sei zu Höherm bestimmt und werde der Gesellschaft Jesu im Wallis einst große Dienste erweisen. Die Angelegenheit war damit erledigt. Aber auffällig ist es, daß es seinen drei Brüdern ebenso erging. Auch sie wünschten, bei den Jesuiten einzutreten, wurden aber nicht aufgenommen, „sondern belehrt, sie hätten der Beruf, der eigenen Heimat viel zu nützen“.

Es hieß also zuwarten. Johann verließ sich getrost auf Gottes Fügungen, vollendete die humanistischen Studien und die Rhetorikkasse, und zwar mit Auszeichnung. Jetzt winkten die höhern Studien. Ein flottes Zeugnis über Aufführung, Fleiß und Fortschritt in der Tasche, zog Johann nach der Musenstadt Wien. Fortan gehörte die ganze Zeit der Philosophie und Theologie. Die Endprüfung wurde gekrönt mit der Wertung Vorzüglich, *summa cum laude*. Er stund jetzt im 35. Lebensjahre, war Priester und geprüfter Lehrer der Gottesgelehrtheit.

III. Priester.

Darauf zog er zu Müttern heim. Das Vaterland schien ja auf ihn zu warten. Er wurde ohne weiteres Domherr der Kathedrale und Stadtpfarrer von Sitten. In dieser Stellung verblieb er 16 volle Jahre (1718—1734).

Die Amtsführung zeichnete eine rastlose Hingebung aus und eine außergewöhnliche Beredsamkeit. Der Pfarrer predigte in einfacher, volkstümlicher Sprache, im engsten Anschluß an den Katechismus des P. Canisius. Das Predigtamt blieb ihm zeitlebens am Herzen. Er übte es mit sprühendem Eifer und mit Geschick bis zum Lebensabend. Männiglich hörte ihm gern zu, selbst dann noch, als er die 60er Jahre überschritten hatte, und sein Wort nur noch mühsam herausglitt: Er hatte eben die Zähne verloren, und so redete er nicht mehr deutlich genug.

Schade, berichtet der Chronist, daß seine zahlreichen Predigten und Ansprachen, seine Sonntags-, Fest-, Jubiläums- und Bußpredigten nicht gedruckt wurden. Im Drucke erhalten (Sitten 1739) ist einzig die 1738 auf das Fest des eben heiliggesprochenen Joh. Fr. Regis gestaltene Lobrede: Drei in Einem und Eines in Dreien (Eifer der 3 hl. Franzén), auf 22 Oktavseiten. Der Hl. Vater Benedikt XIV. hatte vom schwz. Nuntius über die segnete Wirksamkeit des Predigers Mitteilung erhalten. Er soll mit Hinweis auf den Bischof von Sitten gesagt haben: *Episcopus qui pascit populum suum verbo et exemplo est Episcopus. est Concionator non Venator.* Ein Bischof, der sein Volk mit Wort und Beispiel erquickt, das ist ein Bischof, ein Prediger, kein Sportsmann (Jäger).

In seiner Bescheidenheit wollte der Prediger nichts von einer Veröffentlichung seiner Predigten wissen. Sie seien nicht geschrieben, er möchte sie vorerst überarbeiten und vgl.; zudem könnten sie seinem Neffen Ignaz Blatter¹⁾ dienen.

¹⁾ Ignaz Blatter lag in Wien den Studien ab, als sein bischöfl. Oheim starb. Er hatte das Gymnasium von Sitten besucht und innert 8 Jahreskurzen 22 Preise heimgebracht.

IV. Höhere Ziele : An der Spitze des Landes und der Kirche.

Kaum war der junge Priester Stadtpfarrer und Domherr geworden, so betrauten ihn seine Amtsgenossen mit hoher Sendung. Er wurde ihr Abgeordneter zur Erneuerung des Bundes mit den katholischen Orten 1728. Und 16 Jahre blieb er seinen geistlichen Mitbrüdern ein fluger Berater und aufrichtiger Freund. Bald sollte er ihr Oberer werden. Dem fragenden Jünglinge waren einst hohe Ziele in Aussicht gestellt worden ; nun erfüllte sich die Weissagung.

Der Bischof Fr. Jos. Supersago war am 1. Mai 1734 gestorben. Und schon am 18. Mai wurde der Stadtpfarrer Joh. Jos. Blatter vom Domkapitel und Landrate gemeinsam zum Bischofe gewählt in jenem Landtage, den sein Vater Landeshauptmann Arnold Blatter angesagt hatte und leitete. Die Stadt freute sich, und das ganze Land stimmte bei (Chronist). Auch die 2te Vorhersage, die Gesellschaft Jesu würde an ihm eine große Stütze finden wurde zur Wahrheit. Im gleichen Jahre 1734 sollte die Gesellschaft Jesu nach Sitten berufen werden. Das hatte Volk und Rat von Sitten gewünscht. Da wurde der Bischof um seine Meinung befragt. Er gab seiner Freude über die getanen Schritte Ausdruck und lobte den Eifer des Sittner Senates. Und sein Lebtag blieb er ein ausgesprochenener Gönner der Jesuiten, erteilte ihnen Rathschläge, leistete an ihren Haushalt in Sitten Geldzuschüsse, spendete Nahrungsmittel und Wein, ja Wein fast jedes Jahr nicht minder als 10, 15 und mehr Sester. Dabei vergaß er auch die Jesuiten, die das Briger Kollegium leiteten, nicht. Ihnen ließ er jedes Jahr 15 bis 20 Sester Wein zugehen. Von dem gleichen Wohlthun ist auch seine letztwillige Verfügung getragen. Durch sein Testament

schenkte er dem Jesuitenhaus in Sitten 400 und dem Kollegium von Brig 100 Kronen. Man darf ruhig sagen, Bischof S. Blatter habe den Jesuiten fürstlich Treue und Freundschaft gehalten. Kein Wetter war zu böß, er besuchte häufig die Petruskirche der Jesuiten in Sitten, nahm teil an ihrem feierlichen Gottesdienste, zumal an den hohen Festtagen, beim Vierzigstündigen Gebete, in der Fronleichnamsoftab, am Xaveriustage und dgl. festen. Noch mehr, der Bischof wählte sich auch unter den Jesuiten seinen Beichtvater, er, der, wie der Chronist bemerkt, bei der Reinheit und Heiligkeit seines Wandels kaum einer Losprechung bedurfte.

Vertrauen und Freundschaft wuchsen nebeneinander. Der hohe Herr besuchte oft das Jesuitenhaus und war fast zu Tische, von jedermann verehrt und gern gesehen. Das Wunder, wenn seine Dankbarkeit auch fürstlich geworden ist. Noch 1751 hatte er P. Wild geäußert, er möchte den Patres eine neue Kirche bauen. „Erst will ich für die Herstellung der Theodulskirche 800 Kronen spenden, damit sie schöner werde als die Kathedrale, dann aber will ich, so ich das Leben habe, in 2 Jahren den Bau vorbereiten“. Der Tod jedoch durchschnitt den Plan vor der Ausführung.

V. Der Bischof in seiner Verwaltung.

Einmal gewählt, wurde er im gleichen Jahre zum Bischof geweiht und zwar von dem Bischofe von Lausanne Claudius Dubing. Die Weihe geschah zu Bulle im Kapuzinerkloster am Feste der Darstellung im Tempel. Die drei Äbte Heinrich Firbaz von Haute-Rive und Ludwig Harleti von St. Maurice begleiteten die Feier.

Wollte man nun zusammenfassend das ganze Wirken des Bischofes schildern, so könnte man sagen: Er war

ein begnadeter Lehrer auf der Kanzel, ein sorgjamer Verwalter und Oberhirte seiner Herde, ein unvergeßliche Vater und Wohltäter des Klerus und des Volkes.

Die Regierung des Bischofs J. Blatter ist von eine Anzahl Ereignissen begleitet, die in der Landesgeschichte Einschnitte von Bedeutung zurückgelassen haben. Sie seien hier bloß in Umrissen vorgeführt :

1. Die Kapuzinerriedelung in Goms. 173 mit dem größten Wohlwollen des Bischofs begonnen, setzte sie bewegte Beratungen in Ernen 22. November 174 und 1. Mai 1744 in Lag ab und endete mit dem eigenartigen Sturm auf Lag am 14. Januar 1746.

2. Die Ausscheidung der „Augsttaler“ Mönche aus dem Kloster des Gr. St. Bernhards. 1742 hatte Prior Michellod und Can. Massard Klagen gegen die fremde Partei dem Weihnachtslandrat vorgelegt. Der Hand wurde vor Rom gebracht. Der Bischof erlebte den Ausgang nicht mehr, wohl aber das Ende des Streites. Die Trennungsentcheid, die Bulla separationis, ist vom 1 August 1752.

3. Der Streit zwischen Goms und Sitten um den Vortritt im Zuge zur Bischofswahl. 1734 bei der Wahl des Bischofs J. J. Blatter verlangten die Gommer Abgeordneten den Vortritt vor den 6 andern Gemeinden. Im Mai 1735 erhoben die Sittner lebhaftes Einsprüche. Gewalttätigkeiten stunden bevor 1752. 31. August ; zwei Streitschriften mit Angriff und Antwort (Sitten 1752) folgten ; die Uneinigkeit dauerte bis 1754 sie wurde 1760 unter Bischof F. Ambuel abgetragen.

4. Die Domherren und der Landrat. Das Domkapitel griff 1734 auf seine geistlichen Feudalrechte

zurück, verlangte niedere Gerichtsbarkeit, Sitz und Stimme im Landrat und wie jeder Zenden die Abschrift des Landratsabscheides. Domherr Grenat nimmt bei Behandlung dieser Angelegenheit Anlaß, den Bischof eifrig, aber überrührig, *prélat zélé, mais un peu remuant*, zu nennen.

5. Die Freimaurer im Wallis. Seit 1740 war Wallis bis in seine Seitentäler von Freimaurern belästigt worden. Im Weihnachtsrate 1745 warnte der Bischof vor der Gefahr und veranlaßte, sofort Maßregeln zu ergreifen, „um das Land zu bewahren“.

6. Das Bernhardinerinnenkloster in Collobenh. Das alte Schloß d'Arbignon, seit 1349 Sitz der Schloßfamilie d'Arbignon, war leer und verlassen. Die 4. Priorin der Bernhardinerinnen Maria Pet. de Vantéry kaufte es 19. März 1643. Der Bischof lobte nun den Kauf an und ermutigte die Gründung des bis heute bestehenden Klosters der durch ihre Strenge und Frömmigkeit ausgezeichneten Klosterfrauen. — Doch die Person des Bischofs J. Blatter tritt in seiner eigenen Verwaltung in das rechte Licht.

Wie begreiflich sieht er seine erste Pflicht in der Sorge um seine Priester. Noch hatte die Diözese Sitten zur Erziehung der Geistlichen keine eigene Anstalt. Und doch wie tat ein Seminar not! Es gab zu viel fremde Priester im Lande, unter ihnen auch solche, die nicht ohne Tadel waren. Der Hügel Gerunden bei Siders hatte von jeher eine klösterliche Siedelung gehabt; zuletzt waren französische Karmeliter dagewesen. Da kaufte Bischof Blatter den Besitz, eröffnete daselbst 1748 das erste Seminar der Diözese Sitten und wies ihm am 24. Februar 5000 Prozen als Aussteuer zu. Diese Summe sollte dazu dienen,

um Haus und Lehrer zu bezahlen und den Zöglingen einen billigen Unterhalt zu sichern.

Was den Oberhirten zur Errichtung des Seminars noch besonders antrieb, spricht er in Briefen an die Leiter der Anstalt aus: Er hatte im Auge eine Pflanzstätte der Frömmigkeit und des Eifers für die Rettung der Seelen, eine Anleitung zur geistlichen Betrachtung und für die Seelsorgsgeistlichen, eine Gelegenheit, mitunter ihren ersten Eifer aufzuwärmen, der in so vielen weltlichen Sorgen, in so vielen Seelengefahren erkalten, ja fast erlöschen müsse. Gerade die Betrachtung habe eine solche Wichtigkeit, daß er nicht begreife, wie ein Geistlicher lange fromm bleiben könnte, ohne wenigstens eine halbe Stunde täglich zu betrachten. Er selbst legte sich eine Buß auf, wenn er trotz seinen Verwaltungsorgen auch nur 1 oder zweimal im Monate die Betrachtung unterlassen hatte. Führer war ihm P. Ludwig de Ponte, dessen Betrachtungen nach dem Tode des Bischofs ganz von Schweiß durchseht und stark abgegriffen aufgefunden wurden.

Die Sorge um die Erziehung der Priester ließ ihn noch an andre Mittel denken. An erster Stelle wollte er den eigenen Klerus heben und väterlich unterstützen. Das zeigen seine Erlasse *De reformatione*. Die Dekane sollen öfter nachsehen und gewissenhaft Aufsicht führen über die Verkündigung des Wortes Gottes und den Jugendunterricht. Jeden Sonntag sollen die Pfarrer abwechselnd predigen und Katechismus erteilen. Örtliche Verhältnisse, meint der Chronist, bedingten solche Einrichtungen, und ältere Leute würden in der einfachsten Christenlehre mit Nutzen ihre Pflichten sich in's Gedächtnis rufen, Trost und Mut zum christlichen Wandel gewinnen.

Die zweite Sorge galt dem Nachwuchs des Klerus, um a nicht unbekannte, manchmal schlecht erprobte (nescio uius religionis) Leute zum Priesterstande heranziehen u müssen. Vor seinem geistlichen Berater seufzte er öfter : O mein Vater, habe ich wenig Priester !“ — Für die Erziehung seiner Priester tat er mehr ; denn bleibende Denkmale seiner Hirten Sorge sind seine Stiftungen an en Hochschulen von Wien, Novara und Dillingen.

Die Erinnerung an seine glücklichen Studienjahre in Wien und an die Erziehung, die er dort unter den Vä- ern der Gesellschaft Jesu genossen hatte, spornte ihn zum Danke an. Er wollte seine Dankeschuld redlich abtragen. 751 hinterlegte er 6666 Florin, die das ganze Jahr, uch in den Ferien, für den Unterhalt zweier Walliser heologiestudenten genügen sollten. Die Schenkung wur- : 1750 verurkundet und am 15. Oktober 1751 amtlich nterkannt. Sie folgte dem Beispiel des Domherrn Jg. onwin von Lens, der bereits am 14. Januar 1727 zwei reiplätze für Walliser Studenten am St. Barbarastift i Wien gestiftet hatte.¹⁾

Ähnliche Stiftungen machte der besorgte Bischof noch i Novara und Dillingen, wo er den Betrag von 4000 onen hinterlegte.

VI. Bescheidenheit und Sittenstrenge.

Das Bild des frommen Bischofs wäre nicht echt, wollte an nicht die besondern Tugenden der Bescheidenheit und ittenstrenge einsetzen. Im Reden und Benehmen war

1858 wurden diese zugunsten der Diözese Sitten eingesetzten Freer- plätze nach Innsbruck verlegt. Sie waren öfter nicht benutzt wor- den; deshalb wurde der Ertrag jeweilen zum Kapital geschlagen, so daß die beiden Stiftungen in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts 10 Freiplätze ausmachten, bis die bösen Folgen des Krieges auch sie erfaßten.

er so bescheiden, daß er die Aufmerksamkeit der Umstehenden auf sich zog. Er liebte es, mit Leuten der unteren Klassen zu verkehren, sie freundlich anzureden, zu trösten zu erheitern, Stunden lang mit einfachen Klosterbrüdern zu verweilen, sie zu Tische zu laden, sie mit frommen Reden zu unterhalten, an Abwesende Briefe zu schreiben. Solche Trost- und Lehrbriefe schrieb er jede Woche eine große Zahl, immer eigenhändig, ordentlich geschrieben und gepflegt, sagte ein Zeuge, der mehrere solcher Briefe wie Kleinodien aufbewahrte. Gemahnt, er möchte sich das Schreiben durch einen Schreiber erleichtern, antwortete er: „Was machen? Wenn ich mich auf den Schreiber verlasse, muß ich sein Schreiben gleichwohl nachlesen und etwa ausbessern, indessen ich in gleicher Zeit mehrere Briefe fertiggebracht hätte“.

Das Brieffschreiben galt ihm als ein apostolisches Werk. Noch drei Tage vor seinem Tode, nämlich am 16. Januar 1752, ließ er dreißig eigenhändig geschriebene Briefe zur Post bringen. Das Herz, das für alle schlug, öffnete sich ganz besonders den Armen. Täglich, heißt es, drängte sich eine Schar Armer und Bettler zu der Stiege der bischöflichen Burg. Dann kam der gnädige Herr selbst und theilte seine Gaben aus. Sich selbst hingegen sparte er manches ab. Ihm genügte ein armseliges Bettlag gewöhnlicher Art, hart wie ein Brett und in einem Winkel der Burg versteckt. Ein Tischchen (*mensula*), Bänke und etliche Bücher: das war sein ganzer Hausrath. Man hätte meinen können, „ein Wüstenkind der Thebais“ nicht ein Landesfürst wohne im bischöflichen Palaste.

Sittenstrenge ging der Bescheidenheit zur Seite. Bischof J. Blatter hielt tugendhafte Reinheit und die Scheu so hoch, daß in seiner Gegenwart niemand über gewisse Laster ein Wort verlieren durfte; der Tisch zeig

weder Überfluß, noch Auslese, damit das Fleisch nicht etwa verhätschelt würde und etwa ausschläge, erklärte er ; „denn was hätte ich nach dem Tode davon, wenn ich ein Feinschmecker sein wollte (*delicatus vixisse*)? Ich, bloß ein lecker Fraß für die Würmer! Wohl dürfte ich aus meinen Einkünften einen gewählten Tisch halten, auch ohne Gott zu beleidigen; allein besser ist's halt doch, alles überflüssige zur Ehre Gottes, zum Trost der Armen und zur Zier des Gotteshauses zu verwenden“.

Sein Bußeifer ging weit. Er hütete seinen Leib mit dem zartesten Schamgefühl. Der Gewährsmann P. Wild versichert, der hohe Herr hätte nachts seine Beinkleider und Strümpfe nie ausgezogen ; Bußegeist und heilige Scheu hätten ihm das eingegeben. Ging der hl. Kirchenfürst im Schamgefühl und in der Strenge mit seinem Leibe bis zur Härte, er tat es wohl nicht zuletzt deswegen, weil er an Ärgernisse dachte, die gerade in seiner Diözese aus Mangel an Zucht und Scheu früher vorgekommen waren.

Vor dem andern Geschlechte hütete er ängstlich seine Augen ; fast scheint es unglaublich, wenn versichert wird, seine weiblichen Dienstleute, die er nicht entbehren konnte, hätten ihre Nachtruhe nie in seiner Burg halten dürfen, damit ja jedem Verdacht und Schein gewehrt würde. Da kam einst eine andersgläubige Schweizerin, das Weib eines Berner Magistraten, herbei. Das Wunder hatte sie getrieben ; sie wünschte, gab sie vor, mit dem gnädigen Herrn zu sprechen. Der Bruder des Bischofs meldete sie an. „Was“, entgegnete der Bischof in echt biblischer Form, „was habe ich mit Weibern ? Das ist helle Neugier. Dazu, wie kann ich den Anblick einer solchen vertragen, die nach Berner Art bis über den Brustlaß herab nackt einherstreitet?“ Die Bemerkung über die mangelhafte Be-

deckung ward der Bernerin hinterbracht; doch sie fügte sich, machte ihr Kleid sofort zurecht, bedeckte auch ihr unteres Halsstück, und jetzt wurde sie eingeführt und freundlich empfangen. Der Chronist fügt die Bemerkung an: „Und was an einer Weibsperson, zumal einer Häretikerin, Auffallen erregt, ist, daß die Bernerin von diesem züchtigen Rückhalt in der Kleidertracht nie mehr abwich, ja viele ihres Geschlechtes und Standes mit ihrem Beispiele gewann“.

Eine heilige Scheu und Zucht wünschte der Bischof auch seinen Priestern. Ein Verfehlen dagegen ließ er gern so büßen, daß er achttägige geistliche Übungen zur Buße auflegte, allfällig mit Fasten verschärfte. Mehrere Erlasse empfehlen und befehlen nicht bloß dem Klerus die Reinheit der Sitten, sondern auch zarte Scheu vor begründeter Verdächtigung.

Der Bischof gab zu seinen Verordnungen selber das Beispiel. An die natürlichen Mittel ernsthafter Tugendübung fügte er übernatürliche hinzu. Er gab ein leuchtendes Beispiel in der Liebe zu Gott und in der Andacht zur allerheiligsten Jungfrau Maria. Jeden Abend hielt er in seiner Schloßkapelle Andacht, betete mit dem Hausgesinde den Rosenkranz und andre Gebete, die er selber vortrug. — So verging das Leben des Bischofs S. S. Blatter in väterlicher Ob Sorge für seine Priester und sein treues Volk, in Arbeit, Bußeifer und Gebet.

VII. Hinscheid.

Über den Tod des Bischofs berichtet der Direktor des Seminars auf Gerunden, P. Gadu, in einem Briefe, den er am 30. Januar 1752, kaum 14 Tage nach dem Sterbetag, geschrieben hat. Am 13. Januar hatte der

hohe Herr den Jesuitenvätern ein Mahl gegeben ; da war er so froh und frisch, daß die Tischgenossen dem Gastgeber ein recht langes Leben versprechen durften. An den folgenden Tagen, den 14. und 15. Januar, war er wohl, und am 16. so munter wie nie sonst, von blühendem Aussehen. Gerade an diesem Tage, am 16., verschickte er noch 30 eigenhändig geschriebene Briefe, unter denen einen an den Seminardirektor und mehrere an Leute im Seminar. Am 17. fühlte er ein gewisses Unwohlsein, doch war keine Gefahr erkennbar. Am Nachtag, den 18., war er tatsächlich besser ; er ging zur üblichen Stunde zu Bette, und niemand konnte was Schlimmes ahnen. Doch war vorher der Arzt gerufen worden ; allein der Arzt meldete nichts ; er muß die nahe Gefahr entweder nicht erkannt oder verheimlicht haben. Einmal im Bette, klagte der Kranke über gewisse Schmerzen. Darum wollte der Kammerdiener im Schlafgemache bleiben und Dienste leisten. Er setzte sich und las beim Kerzenscheine in einem Buche. Und da sein Herr den Atem zog ungefähr nach Art aller Schlafenden, so hatte er keine Besorgnis. Nach etlichen Stunden — es war Mitternacht vorbei, und der Schicksalstag des 19. Januars hatte begonnen — hörte der Diener den Atem des Kranken nicht mehr ; er trat zum Bette, um nachzusehen. Da fuhr er unwillkürlich zusammen ; denn er sah den Bischof bereits mit dem Tode ringen. Er eilt hinaus — sagt ungefähr der Chronist — macht Lärm, weckt die Hausleute. Einige springen zum Arzt, andre zum Hauskaplan Hrn. Salamolard. Doch wie die Leute ins Krankenzimmer treten, finden sie nur noch den Leichnam. Ein Schlaganfall (Apoplexia) hatte das Werk vollendet, der Bischof hatte seine große schöne Seele dem Schöpfer zurückgegeben. Es war zwischen 2 und 3 Uhr

nach Mitternacht. So starb eines plötzlichen Todes ein vorbildlicher Oberhirte, der Bischof Joh. Jos. Blatter, ohne Beistand irgend eines Menschen, ohne hl. Oelung, ohne Wegzehrung, ohne priesterliche Lossprechung, doch nicht ohne die größten Verdienste, die er in den 34 Jahren seines Priesteramtes bis ins 68. Lebensjahr ohne Unterlaß gesammelt hatte.

Das Begräbniß fand am 23. Januar statt. Leute in großer Zahl strömten von allen Richtungen herbei, darunter mit ihrem Obern die 6 Zöglinge des Seminars in Gerunden, das der Verstorbene gegründet und so freigebig ausgesteuert hatte.

Der fromme Bischof hatte dem Tode schon lange in's Auge gesehen. Sein Testament ist aus dem Jahre 1749; es ist mit zwei Silberplatten als Erbstück in den Besitz der Familie des Ständerats Heinrich v. Ruten gelangt. Er leide an Wassersucht, sagt der Schreibende; sein Leib möchte nach dem Tode lästig werden, darum wolle man ihn nicht in der Bischofsgruft, sondern zu den Domherren beisetzen. Diese letztwillige Verfügung nennt die nächsten Verwandten als Erben, sieht 2000 Kronen zu guten Werken vor: 300 dem bisch. Seminar, 400 dem Jesuitenhaus in Sitten, 100 dem von Brig, 60 dem Kapuzinerkloster in Sitten, 60 den Ursulinen von Brig, ufm. Zur Hinterlassenschaft gehörte noch: Geld, mehrere 1000 Kronen, Häuser, Pferde, Getreide, ufm. Und doch wurde ausgerechnet, daß schon bei Lebzeiten der für sich so sparsame Herr an 35,000 Kronen ausgeteilt hatte, er, der neben dem Bischofe von Lausanne als der ärmste Kirchenfürst der deutschen Lande angesehen war. Etwa 4 Tage vor dem Tode hatte er noch 4000 Kronen für die Studentenstiftung in Dillingen ausbezahlt.

Der Beichtvater P. Wild fügt bei : „Er hat mir selbst gestanden, da er bei den Jesuiten nicht habe Aufnahme finden können, habe er, um in der Welt ein Ordensleben zu führen, die drei Ordensgelübde der Armut, Keuschheit und des vollkommenen Gehorsams abgelegt. Der Armut wurde er gerecht, indem er sich der zeitlichen Güter entäußerte : Bei der Erhebung auf den Bischofsstuhl überließ er all sein Erbe seinen Geschwistern ; von den Einkünften aber verschenkte er einen Teil an die Kirche, einen zweiten Teil den Armen und ein Drittel bestimmte er zu seinem und seines Hauses Unterhalt. So hielt er sein erstes Gelübde gewissenhaft. Wie er um sein 2tes Gelübde Sorge trug, beweist seine zarte Scheu, seine ängstliche Wachsamkeit bei sich selbst und im Umgange mit den Mitmenschen.

Das Gelübde des Gehorsams aber übte er durch eine kindliche Untwürfigkeit und Ehrerbietung gegen den Vertreter des Obersten Hirten, den Nuntius zu Luzern. Dies und anderes Erbauliche war in der Leichenrede, die der Stadtpfarrer Arnold seinem tiefverehrten Bischof gehalten hat. Am Tag des Leichenbegängnisses selber wurden an 3,300 Personen Geschenke und Almosen verteilt : Buchen, Brot, Käse, Salz und Wein. Die vorbildliche Bohlthätigkeit begleitete also den Toten bis zum Sarge und übers Grab hinüber.

Joh. Jos. Blatter lebt im Andenken des Walliser Landes fort als ein hl. Bischof und einer der größten und verdienstesten Kirchenfürsten, die je den Bischofsstuhl des hl. Theodor geziert haben.

**Die benutzten Quellen L 144 im Staatsarchiv Sitten :
Biographia Episcoporum J. J. et J. A. Blatter.**

(1 Bd. 35 Oktavseiten. Ms.)

1. (p. 1—11) Der Beichtvater des Bischofs Martinus Wild hat 4 Jahre nach dem Tode im Monate Juli eigenhändig einiges über den Lebensgang niedergeschrieben; er sagt: R. ac C. D. D. J. Jos. Episcopi Sed. ex familia Blatter Vitae compendium brevissime conscriptum — 1756 — annotavi brevissime intra 3 vel 4 diebus quae memoria occurrebant. Caeterum quae hic annoto, vel ipse observavi et audiavi vel ab aliis fide dignis accepi. Er schrieb zum Trost der Familie, zum Danke für alles, was der Verstorbene und die ganze Familie ihm Gutes erwiesen haben.

2. (p. 11—14) Brief des P. Gadu, (später 1752 Rektors des Freiburger Collegs), des ersten Seminarregens von Gerunden, am 30. Januar 1752, 14 Tage nach dem Tod, an P. Martin Wild gerichtet De Obitu Cmi. J. J.

3. (p. 14—16) *Elogium Celmi. J. J. ex Annalibus Residentiae Sed. S. J. 1752.* Die beiden ersten ergänzend. Alles auf 11 Oktavseiten in fortlaufende 35 Abschnitte eingeteilt, „stilo vulgari eculinari“ (Vorwort), da zu weiterem Nachsuchen cogitandi und gründlichem Nachfeilen die Zeit nicht ausreichte.

— 4. Testament im Besitze der Fam. H. Koten, Baron.

Testament des Bischofs J. J. Blatter.

1749 eigenhändig geschrieben auf 3 Oktavseiten, im Besitze der Familie des Ständerates H. v. Koten.

In N. ss. et individuae Trinitatis Patris et Filii
et Spiritus Sancti Amen.

Cum nil certius sit morte, hora autem illius incertius, cumque melius sit mature et deliberate de rebus suis disponere quam viribus per morbum, aut senectutem debilitatis; volui hoc perpendens de rebus

meis adhuc superstitibus sanus disponere, ac ultimum condere testamentum in modum sequentem : Animam Creatori, ac Redemptori meo Deo meo humillime commendo ut illam licet multorum peccatorum maculis notatam, attamen de iis ex animo volentem benignis oculis uti publicanum in templo respicere dignetur, commendo eam secundo peccatorum, quorum primus ego sum, refugio Matri misericordiae intemeratae virgini, necnon S.S. Patronis meis totique curiae cœlesti. Corpus exanime minori solemnitate tumulo reponitur non in choro, casu quo morbo hydropico, aut alio nimium fœteret, ne fors malo odore laudes divinas canentibus sit incommodo, sed cryptis novis D. D. canonicorum. Pallium autem ferentes ad offertorium non sint plures quam viginti, et totidem pauperes panno tacti ; de residuis bonis ordino pro salute animae meae sacra legenda trecenta, item unam elemosinam pauperibus distribuendam, ex vino, sale, pane, caseo, offa, tantum quantum efficere potest valorem 600 scutorum, item lego R. P. Jesuitis Brigae scuta 100, Patribus residentiae Seduni 400, capucinis Seduni 60, monialibus Columberii 60, Ursulinis Brigae 60, hospitali Seduni, si non antea data sint, 400 ; congregationi Brigae duplam et unam congregationi Seduni, pauperibus domesticis Seduni 100 pro discipulo opificio tam filiabus quam filiis 100 (scuta). Vestes Episcopales a meo praedecessore mihi donatas, nempe pallium, togam, cingulum rubrum maius cum duobus superpelliciis lego successori meo, ac ordino, ut armarium vestium quod est in cubiculo intra portam et fornacem, maneat castro Episcopali, et ad inventarium ponatur. Quo ad reliqua instituo in haeredes tres fratres meos, pro primo eius

proles seu filias. et loco filii infortunati occisi eius binos filios seu meos pronepotes, qui succedant uti successet pater, si viveret, 2^o J. Arnoldum Cap. 3tio J. Ignatium Band. uti et sorores tres nempe Mariam Catharinam relictam D. Ballivi Courten, Catharinam relictam D. Bandereti Allet, ita ut proneptis Maria Josepha nupta D. Majori Willa succedat ut aliae binae hujus sororis filiae, casu, quo haec soror ante me decederet, demum Mariam Josepham seu potius eius filiam, ita tamen, ut haec cum satis sit dives se contentet medietate sextae portionis seu obventurae haereditatis a me : altera vero medietas sextae partis, quae alias obveniret dictae filiae unicae, obveniat Dnae. Theresiae Courten nuptae Dno. Bandereto Roten, ita tamen ut eius proles prae aliis accipere possit sex duplas cuius ego sum patrinus. Dno. capitaneo Dechantoney aut eius filiae reddatur boffetum ab illo mihi donatum absque ulla deductione, trinis autem fratribus praerogative do ac ordine ultra libros qui apud eos manere debent ut indivisi, et in loco securo semper servati, meam novam domum Seduni noviter aedificatam cum mobilibus intus existentibus, ita tamen ut semper maneat indivisim inter illos ut eorum filii et successores iuvenes adcomponere valeant si Seduni operam navare velint studiis, dum hac in donatione bini pronepotes filii familiae Arnoldi Blatter suam tertiam partem ambo insimul sumpti accipere habeant. In aliis sint omnes aequales, ac se modica haereditate contentent, cum iam major pars sit applicata ad pias causas, ut benedictio coelestis, et non maledictio veniat super familiam nostram. Si quis huic ultimae voluntati nostrae contradicere voluerit

mediantibus quinque duplis dimittatur, ac exhaereditetur ; in executorem vero hujus testamenti constituo Pl. Rdum ac Perill. D. Can. et Sacristam Ambuel, ui dentur pro suo labore duplae quindecim. Haec est voluntas mea ultima, cui satis fiat in nomine Dni. Amen. Ita testor die 17. Sept. anni 1749.

(Sig.) Jo. Jos. Epus. Sedun.

Notandum nominata pia legata non aliunde deumenda esse quam ex summis recuperae meae. Item 100 cr. debita a monialibus Columberii pro siligine rdino seminario in augmentum ; lego D. Can. Summermatter vestes meas nigras.
